Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | 10. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 6. März 1838.

Der Schäfer.

Hier sitz' ich am Felsenhange,
Die Schafe grasen umher:
Euch Felsen klag' ich es bange,
Mein junges Herze ist schwer.

Ich hab' eine hohe Liebe,
Und werde von ihr zerstört.
Daß jedes für sich doch bliebe,
Was nicht zusammen gehört!

Mich hat die Prinzessin gesehen,
Da ward ihr wie mir zu Muth:
Sie wußte nicht, was ihr geschehen,
Und seufzte: Ich bin dir gut!

Seit diesem seligen Tage
Rinnt eine traurige Zeit,
Dem Schäfer ward Glück zur Plage,
Und keine Zufriedenheit.

Ich schleiche mich öfters zum Schlosse,
Zu schaun meinen glänzenden Stern:
Sie reitet an mir auf dem Rosse
Vorüber, mit Dienern und Herrn.

Ich blase die zärtlichsten Lieder
Nachts unter dem Fenster ihr vor:
Sie ruft: Da leierst du wieder,
Und kränkst mein empfindliches Ohr.

Ich bringe ihr Kirschen, im zarten
Handkörbchen, von Binsen gemacht:
Sie lächelt: Aus uns'rem Garten
Sind mir schon beßre gebracht.

Und fleh ich einmal zu ihr leise:
O dürft ich ein Hüttchen uns baun!
Versetzet sie spöttischer Weise:
Die Hütte errege ihr Graun.

Drum was ich beginne und treibe,
Ich mache ihr nimmer es recht,
Und riß' ich das Herz aus dem Leibe,
So wär' ihr das Herze zu schlecht.

Ach glaubt, Prinzessinnen können
Nicht lieben in Wachen und Traum!
Uns faßt es, daß wir verbrennen,
Sie sengen die Schleppe sich kaum.

Der verdammte Koch.

Pommersche Sage.

(Fortsetzung.)

Als auch der letzte Staub auf der Straße verschwunden war, hatte mein Oheim Muße, um den von ihm bewohn-

ten Theil des Gebäudes genau zu betrachten. Es war ein viereckig kunstlos aufgerichtetes drei Stock hohes und noch außerdem mit einem hohen gradauflaufenden Dache versehenes Haus. Die Fenster, nach Bequemlichkeit groß, oder wie enge Lücken in die Mauern geschlagen, gingen auf einen Hofraum hinaus, der, mit Gras und Unkraut bewachsen, nur den Schweinen uud einigem Federvieh zum Aufenthalt diente, während die Wirthschaftsgebäude auf dem neuern Hofe lagen. Ein verfallener Steinbrunnen war in der Mitte dieses öden Platzes und jenseits der bemoosten Feldsteinmauer erblickte man einen Theil des Dorfes sammt dem Schilfteiche, und links ausgedehnte Lehmfelder und Haiden. Das graue Gebäude selbst diente nur zum Aufbewahren der Kornvorräthe, und hatte daher gewissermaaßen das todte Aussehn eines Magazines. Nur am äußersten Ende desselben hatte der Verwalter sein gewölbtes Zimmer, sonst schien es nur von Mäusen, Ratten und Fledermäusen bewohnt, welche letztere unter den morschen Balken der Zimmer und des hohen Daches ihre Nester erbaut hatten. Als es schon anfing schummrig zu werden, glaubte mein Oheim eine hagre lange Gestalt am Ufer des entfernten Dorfteiches zu gewahren. Sie trat aus dem Schilfe hervor reckte mehrmals den langen Hals empor, und setzte sich dann langsam, jedoch mit weiten Schritten, gegen das Schloß zu in Bewegung. Während sie auf dem langen Weidendamme fortschritt, konnte mein Oheim sie nur auf Augenblicke sehen. Als sie aber, wo die grauen Weiden zu Ende waren, heraustrat, erblickte er genauer den wundervollen Mann. Er war ganz weiß gekleidet mit einer Schürze und alten Schnäbelschuhen. Er trug in der linken Hand ein Bündel Schierling und in der Rechten eine große Kelle. Sein Gesicht, so viel die Entfernung zu bemerken erlaubte, hatte scharfe widrige Züge, und sein schwarzes Haar sträubte sich borstenartig in die Höhe. Mein Oheim war aufs äußerste gespannt und ließ die Gestalt nicht aus den Augen. Sie kam immer näher und schwang sich plötzlich über die Mauer in den Schloßhof. Da ging mit einem Mal die Thür des Zimmers auf, und mein Oheim sah den Wachtmeister gravitätisch hereinschreiten; als er aber wieder zum Hofe hinausblickte, war der weiße Mann verschwunden, und nichts regte sich im ganzen öden Raume als die Nesseln, welche die Oeffnung des alten Brunnens bedeckten. „Ich melde, sagte der Wachtmeister, daß, wenn es so fortgeht, unsere Bestien krepiren müssen; und wenn wir länger hier verweilen, wir's am Ende auch nicht lange aushalten." — „Weshalb, Wachtmeister!" — „Weil, Herr Lieutnant, ein preußischer Wachtmeister doch auch etwas menschliches im Leibe hat." Mein Oheim drang in ihn ohne Form was ihn so zu quälen schien auszusprechen und nun ergoß sich des Wachtmeisters Zunge ohne Aufhalt, und der kurze Sinn seiner langen Rede war diese: Er habe die ganze Nacht kein Auge zuthun können, denn unter ihm hätten böse Geister ihr Spiel getrieben. Im untersten Keller habe es angefangen zu lärmen, und Schlösser und alte Kasten wären aufgeschlossen worden; darauf sei es die Kellertreppe heraufgesprungen, und habe geraschelt wie Mäuse; über den Hof sei es dann aber in kleinen Flämmchen gesprungen und habe dann wieder unter den Krippen im Stalle wie Ratten genagt, daß die Pferde wie toll in die Höhe ge-

sprungen wären, und die Futterketten zerrissen hätten. Er habe sich nicht aus dem Bette herausgewagt, und sei erst wieder froh gewesen, als das Ungethüm weiter hinauf in das Schloß gepoltert sei. Uebrigens solle, wie er im Dorfe gehört habe, das ganze Schloß von vergrabenen Schätzen, Kobolden, verwünschten Prinzessinnen, kleinen Leuten und dergleichen voll sein, und müsse über kurz oder lang einfallen, indem diese Unholde Alles unterminirten und jede Reparatur verhinderten. Doch dürfe Niemand davon sprechen, und wenn er nicht fürchten müsse, augenblicklich fortgejagt zu werden, so könne der Verwalter Vielerlei erzählen. — Mein Oheim schalt den Wachtmeister wegen seiner Leichtgläubigkeit aus, und entließ ihn mit dem Auftrage; ihm nicht wieder mit dergleichen Albernheiten unter die Augen zu treten.

Das Kaminfeuer loderte in dem schon herbstlich kühlen Saale, und mein Oheim vertiefte sich beim Scheine zweier Wachskerzen im Schreiben. Nachdem die nöthigen Briefe abgethan waren, flogen seine Gedanken auch in Schriftzügen zu den fernen Freunden, und er war so innig damit beschäftigt, daß er kaum die „Gute Nacht" hörte, welche ihm der Diener wünschte, als er die wenig berührten Schüsseln des Abendbrodtes fortnahm. Die Kerzen waren schon ganz niedergebrannt, als es in dem Nebenzimmer laut wurde. Er hörte, oder vielmehr er überhörte das Aufschließen und Zuschmeißen der Schränke, das Rutschen der Stühle und Tische und Klappern mit Tellern. Er glaubte die Hausgesellschaft werde erwartet, oder sei vielleicht schon angekommen, er wollte aber lieber bei einem Freunde bleiben, der in der Schlacht bei Torgau sein Lebensretter und seitdem sein theuerster Freund geworden war. Wie aber auch die Herzensergießungen auf das Papier flogen, so konnte er doch nicht überhören, daß es lebhafter im Nebenzimmer werde. Die Gläser erklangen und eine Stimme, deren reizender Wohlklang nur Aennchen angehören konnte, sprach: „Unser freundlicher Gast, der uns entfliehen will." Diesen Vorwurf mochte er doch nicht dulden, und schlich sich zur Thüre, um durch das Schlüsselloch die Anwesenden zu belauschen. Um einen reichbeladenen Tisch, der von vielen Wachslichtern erhellt wurde, saßen die sieben Fräuleins, und kredenzten aus einer rauchenden Bowle Punsch sich die Becher. Während Alles Lustigkeit war, drehte sich die schlanke Gestalt plötzlich gegen die Thüre, und sprach: „Warum so schüchtern?" — Da konnte mein Oheim nicht gut länger mit Anstand sich verborgen halten. Er öffnete die Thüre, und Aennchen reichte ihm ihre zarte Hand, nnd führte ihn mit einem Seufzer zum Tische. Eben wollte die jüngste Schöne ein volles Glas reichen, als die Thür aufsprang, und ein langer Mann, der meinem Oheim äußerst bekannt schien, hereinstürzte, und mit einer großen Kochkelle in den Punschnapf hineinfuhr. Alle Mädchen ließen die Gläser fallen mit einem gellendem Angstschrei. Der Fremde warf die Lichter um, daß eine gänzliche Finsterniß augenblicklich im Saale eintrat. Der Gast faßte jetzt Glasscherben statt der warmen Hand seiner Schönen; und Stühle, Teller, Löffel und Scherben flogen im Saale umher. Mit einem Male schien Alles durch eine geöffnete Thür entschwunden zu sein, und die Gesellschaft die steinerne Treppe hinunter zu rennen. Mein Oheim tappte umher,

bis er die Thüre zu seiner Stube fand, wo sein Wachslicht nur düster brannte. Er wußte nicht was er denken solle, und legte sich deshalb zum Fenster hinaus, aber auch draußen tobte es ungestüm. Der Sturm schien auch den letzten Rest des Daches abwehen zu wollen, und auf der Erde, besonders an den Kelleröffnungen, hüpften blaue Flämmchen wie Irrlichter umher. Mein Oheim warf sich angekleidet aufs Bette, und verdankte es der Abspannung, daß er, ohne die Zeit zum Bedenken und Ueberlegen abzuwarten, erst erwachte, als am Morgen sein Freund vor dem Bette stand.

Er forderte ihn zu einer Treibjagd auf, die mit dem benachbarten Edelmanne verabredet war, und auf dem beiderseitigen Gebiete heut vor sich gehen sollte. Mein Oheim ergriff noch halb schlaftrunken eine Flinte, und folgte seinem Freunde in die nahe Haide, wo bereits Alles zu der Lustbarkeit angeordnet war. Das Glück war den Jägern günstig, und als am Mittage ein Jeder erschöpft einen schattigen Ruheplatz suchte, konnte mit dem geschossenen Wildprett mehr als eine Küche reichlich versehen werden. Die beiden Freunde lagerten abwärts unter einer noch laubreichen Eiche. Beide aber schienen ermattet, und es verging eine geraume Zeit unter gänzlichem Stillschweigen, ehe ungefähr folgendes Gespräch begann: Der Wirth sagte: „Was starrst du so träumend vor dich hin, und scheinst den einen Punkt mit den Augen durchbohren zu wollen?" — „Ich sehe auf Tiras, auf welchen diese Frage eben so gut passen könnte." — „Er scheint auf dem Anstand. Vermuthlich spürt sein Auge ein Wild oder einen Vogel aus." — „Ein Paar tausend Schritt in der Runde haben die Jäger jedes lebende Wesen vertrieben, und hier wagt auch keine Krähe sich niederzulassen." — „Und worauf dürfte er sonst hinstarren?" — „Bruder hast du in Berlin vom Ossián gehört?" — „Ihn selbst verschlungen. Ich errathe dich. Dort starrt der Hirsch, wenn er in der Luft Geister erblickt. Glaubst du an so etwas?" — „Gott bewahre mich! Aber erinnerst du dich, wie wir in der Schlacht bei Torgau Nachts um ein Feuer im Walde lagerten, und mit einem Male unsre Pferde wieherten, sich scheu zusammen drängten, und die Erde aufwühlten. Da sah unser Gustav der immer frohe und heitere, mit verschränkten Armen in den Nebel, der längs dem Waldrande quoll, und rief aus: Morgen Nacht werde ich schlafen, und Keiner wird mich wecken!" — „Wohl ist der Augenblick mir unvergeßlich, denn wir lachten ihn aus, und hielten's für einen Scherz, aber am Morgen ging die Kugel des Kroaten ihm durchs Herz, und er sprach kein Wort mehr. Aber weg mit so trüben Gesprächen! Wie kommst du darauf, Bruderherz? In Pommern muß Alles lustig sein und zumal auf unserm Schlosse." — „Es geht mir zu lustig her, Bruder. Ein Kriegs- und Zeltkamrad darf ja so Manches, was keine Menschenseele hören sollte, sprechen, so vergieb auch mir, wenn ich mehr sage als Recht ist. Wenn ich meine Stimme recht zusammen nehme, so müßte ich dir, Bruder, sagen, nimm deine Schwestern zusammen." — „Alle Teufel! was willst du damit sagen?" — „Alles was Sitte ist, Bruder. Einem Husaren ist Alles erlaubt, aber was zu toll ist, ist zu toll!" — „Ich verstehe keine Sylbe!" — „Bruder, mir gefällt dein Schwester Aennchen." — „Da sagst du mir etwas erstaunlich neues. Ich

glaube, der blinde Hühnerhund meines Vaters muß es schon bemerkt haben." — „Und da sie mir nun über alle Maaßen gefällt, so — so —" — „Bruder! mit der Sprache heraus." — „So glaube ich, das ich Tollwurz gegessen habe, wenn nicht Alles in eurem Hause toll ist."

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueberschrift über ein Kirchhofthor.

Wo der Geitz nicht mehr sammelt,
Wo die Wuth nicht mehr stammelt,
Wo der Neid nicht mehr nagt,
Wo die Zanksucht nicht plagt,
Wo der Stolz demüthig liegt,
Laster nicht über Tugend siegt,
Wo die Wollust hat ausgedient,
Dem Erob'rer kein Lorbeer grünt: —
Dahin führt, Wand'rer, dieser Port,
Komm, steh', und geh' gebessert fort.

Das Barometer.

I. Name und Geschichte. — Das Wort Barometer ist aus dem Griechischen von Baros (Schwere) und Metron (Maaß) genommen, und heißt getreu übersetzt: Schweremesser; denn die eigentlichste und wesentlichste Eigenschaft des Instruments ist, die Luftschwere oder den Druck der Luft zu bestimmen. Weil nun die Schwere der Luft mit dem Witterungswechsel zu und abnimmt, und also mit Sonnenschein und Regen in Verbindung steht, so kam das Barometer später als Wetterprophet wie Grille und Frosch in allgemeinen Gebrauch, und ist und heißt im gewöhnlichen Leben jetzt: Wetterglas. In der Wissenschaft heißt es sonst auch Luftwage oder, nach seinem Erfinder, Toricellische Röhre — Evangelista Toricelli, ein Schüler des großen Gelehrten Gallilài, erfand das Barometer im Jahre 1643, als er eben Untersuchungen über den leeren Raum anstellte. Er füllte eine 3 Fuß lange Glasröhre, deren eines Ende zugeschmolzen war, mit Quecksilber, hielt mit dem Finger das offene Ende zu und brachte es so unter die Oberfläche einer mit Quecksilber gefüllten Schale. Alsbald fiel das Quecksilber aus der Röhre in die Schale, blieb jedoch, ohne irgend ein anderes Hinderniß, dennoch 28 Zoll hoch in der Röhre stehen. Nun konnte dieser wunderbare Umstand, daß das Quecksilber nicht ganz aus der Röhre fiel, nur dadurch erklärt werden, daß man einen äußern unbekannten Gegendruck annahm, der dies verhindere. Da auf die Oberfläche des Quecksilbers in der Schale sonst nichts wirken konnte, als die äußere freie Luft, so mußte ferner geschlossen werden, daß die natürliche Schwere der Atmosphäre einer Quecksilbersäule von 28 Zoll das Gleichgewicht halte. Mit dieser Entdeckung war das Gesetz des Druckes der Luft auf alle übrigen Körper gefunden und begründet. So wurde man sogleich darauf geführt, daß die Luft auf andere Flüssigkeiten, die leichter als Quecksilber sind, ebenso vielmal stärker drücken müßte, als diese geringeres Gewicht halten. Da z. B. Wasser $13\frac{1}{2}$ Mal leichter ist als Quecksilber, so würde ein Barometer mit Wasser statt mit Quecksilber gefüllt, die Höhe von 384 Zoll oder 32 Fuß haben müssen. — Zwanzig Jahre nach Erfindung des Toricelli (1654) verfertigte auch wirklich Otto von Guerike ein Wasserbarometer, welches diese riesenmäßige Höhe hatte, wo-

mit aber mehr etwas Sonderbares als etwas Nützliches geleistet war.

Das erste Barometer bestand aus einer einfachen, am obern Ende zugeschmolzenen und mit Quecksilber gefüllten Glasröhre, deren unteres offnes Ende in einem beliebigen Gefäße, in welchem sich Quecksilber befand, hing.

Ein solches Barometer, es mögen daran noch andere Vorrichtungen angebracht sein oder nicht, nennt man ein Gefäßbarometer. Später schmolz man das Gefäß an die Röhre selbst in Gestalt einer Flasche oder Kugel an, und diese Instrumente erhielten die Namen Flaschenbarometer, Birnbarometer oder Kapselbarometer.

Endlich bog man das untere offene Ende der Glasröhre um, und erhielt so das, wegen der Aehnlichkeit der Röhre mit einem Heber, sogenannte und jetzt gebräuchlichste Heberbarometer. — Jedoch nicht sogleich nach der Erfindung des Barometers durch Toricelli kam man zur vollen Ueberzeugung, daß die Schwere der Atmosphäre der Grund sei, weswegen das Quecksilber 28 Zoll in der Glasröhre stehen bleibe. Immer hatte man noch Zweifel, suchte nach anderen, ferneren Gründen und gerieth ohne Noth auf die seltsamsten Muthmaßungen. Dies bewog im Jahre 1648 den Gelehrten Pascal zu einem entscheidenden Versuche. Er überlegte, daß, wenn die Atmosphäre über uns wirklich ein gewisses Gewicht besitze und das Quecksilber 28 Zoll hoch halte, dieses Gewicht auf einem hohen Berge geringer sein und das Quecksilber in der Röhre sonach dann um etwas fallen müsse, weil es die Luftschichten, die unter der Spitze des Berges liegen, nicht mehr mit zu tragen hätte. Er schrieb daher seinem Schwager, der in der Nähe des 5000 Fuß hohen Berges Puy de Dome in Frankreich wohnte, er möge ein Barometer auf die Spitze des Berges tragen und beobachten: ob und wie viel das Quecksilber in der Röhre fallen werde. Dieser that was ihm aufgetragen und gewahrte alsobald die Voraussetzung Pascals bestätigt, denn auf der Höhe des Berges fiel das Quecksilber um 3 Zoll in der Röhre. Damit war denn nun der schlagende Beweis geführt, daß wirklich der Druck der Atmosphäre der Grund der Barometer-Erscheinungen sei. — Seit dieser bis auf unsere Zeit sind unzählige Verbesserungen und Veränderungen am Barometer gemacht worden und die vornehmsten Gelehrten befaßten sich ernstlich damit; denn sie erkannten bald in der einfachen Röhre ein gar wichtiges Hülfswerkzeug für das Studium der Natur-Erscheinungen. Nächst dem Messen der Luftschwere wurde das Barometer für die Höhenmessung einflußreich; denn wie der Versuch auf dem ersten Berge gezeigt hatte, konnte nach dem Sinken des Quecksilbers jede andere Höhe danach bestimmt werden. Nächstdem daß man nun darauf hinsteuerte, die Röhren möglichst genau zu verfertigen und die Füllungen sorgfältigst vorzunehmen, brachte man allerlei sinnreiche Vorrichtungen an dem Instrument an, wie z. B. das von Hooke erfundene Radbarometer zeigt, mit einem Zifferblatte, auf dem ein Zeiger wie an einer Uhr läuft, sich aber besser ausnimmt als verläßlich gebrauchen läßt. Dasselbe gilt von dem Wagebarometer von Prony. Nicht um Vieles zweckmäßiger erwiesen sich Morland's zweiarmiges Heberbarometer und Huygsen's Doppelbarometer und die Verbesserungen vieler Anderer mehr. — Immer blieb für den Zweck der Höhenmessung die schwerste Aufgabe ein tragbares und Reisebarome-

ter zu verfertigen, weil bei einem solchen die Flasche zu verschließen, und doch so schnell wieder in Stand zu setzen sein muß, den Druck der Luft zu empfangen, um plötzlich irgendwo Beobachtungen damit anstellen zu können. Ein nächster Uebelstand kommt darin zu berücksichtigen, daß bei damit vorgenommenen Wendungen und Erschütterungen das Quecksilber gegen das verschlossene Ende der Röhre anschwellt und diese absprengt. Dies zu verhindern und jenes zu begünstigen haben Viele, besonders sinnreich Gödeking, es versucht, ein Reisebarometer zu schaffen, indem sie das Quecksilber auf eine leichte und gefahrlose Weise in der Röhre zu befestigen und diese rasch zu öffnen angegeben haben. — Dem von Romershausen erfundenen Spiegelbarometer werden Uebelstände zum Vorwurf gemacht. — Wichtiger als auf dem Lande wurde der Barometer noch auf der See denen, die sie befahren. Ehemals bediente man sich auf den meisten Schiffen eines von Blondeau vorgeschlagenen eisernen Schiffbarometers; seit Cook aber ist das sehr tüchtige Seebarometer von Nairne im allgemeinen Gebrauch. Caswell's Meerbarometer verträgt die Schwankungen eines Seeschiffes nicht.

Man hat zur Bestimmung des Druckes der Luftschwere auch noch andere Instrumente in Vorschlag gebracht, wie Hooke sein ganz vorzügliches und für die Schifffahrt wichtiges Luftthermometer; Adie seinen Luftschwermesser oder wie er ihn nennt Sympiesometer, und das neulich von Prechtl in Wien erfundene treffliche Instrument zu Höhenmessungen.

II. Erklärung. — Es wurde schon erwähnt, daß das Barometer als ein Instrument die Schwere der Luft oder, was dasselbe heißt, den Druck der Atmosphäre zu prüfen angenommen wurde und als solches der Wissenschaft gilt, und daß sein Anzeigen des Witterungswechsels nur eine später und nebenher entstandene Eigenschaft ist, welche seinen Gebrauch im gemeinen Leben begründete. Wem nun das Wesen des Luftdrucks unbekannt ist, der wird sich auch die Erscheinungen am Wetterglase nicht erklären können. — Im gewöhnlichen Leben sagt man, ein Körper sei schwerer als der andere, wenn das Gewicht beider in gleichem Umfange verschieden ist. In der Wissenschaft hat man für das Verhältniß der Gasarten und der tropfbar-flüssigen und festen Körper einerseits die Luft, andererseits das Wasser gewählt, die Schwere der andern zu ihrer Gattung gehörigen Substanzen zu vergleichen. So kann man die Schwere jeder Gasart, des Dampfes 2c. prüfen, indem man eine Glaskugel damit anfüllt und diese wiegt, dann entleert, mit Luft anfüllt und wieder wiegt. Und so auch hat man das Verhältniß des Gewichts zwischen Luft und Wasser gefunden. Nach diesen Versuchen zeigte sich das Wasser 770mal schwerer als Luft.

(Der Beschluß folgt.)

Anekdoten.

Einem Conscribirten wurde bei seiner Einstellung in ein Truppenkorps viel von der zu erwerbenden Unsterblichkeit vorgeredet. „Ja,“ sagte er: „wenn die zu haben ist, so bitte ich sie mir doch vorher aus.“

Zwei Studenten bewohnten ein Zimmer gemeinschaftlich. Der eine davon war ein so leichtsinniger Verschwender, daß er

fast nie einen Groschen Geld in der Tasche hatte. Dennoch legte er jeden Abend beim Schlafengehen seine Beinkleider sehr sorgfältig unter sein Kopfkissen. Sein Schlafgenosse fragte ihn einst: „aber warum verbirgst du immer deine Beinkleider?" — „Ja," erwiederte der Befragte: „ich schäme mich vor den Dieben."

Als die Karschin zum erstenmal Gleim in Halberstadt besuchte, und mit der Nichte desselben am Fenster stand, sangen die Chorschüler eine lateinische Arie. Auf einmal riß die Karschin das Fenster auf, und rief hinaus:

Hier kehren deutsche Musen ein,
Drum singt uns kein barbarisches Latein.

Erinnerungen am 27ten Februar.

1284 starb Przemko oder Primislay, 1ster Herr zu Sagan in der Schlacht bei Krakau.

1558. Friedrich III. Herzog zu Liegnitz, hält wegen Religionssachen einen Landtag zu Haynau.

1620. Kurfürst Friedrich V. v. d. Pfalz wird als König von Böhmen ꝛc. in Breslau gehuldigt.

1759. Der Rathsthurm zu Hirschberg stürzt ein.

1741. Brieg wird von den Preußen belagert.

1744. Errichtung einer Oberamtsregierung zu Oppeln (die nachher nach Brieg verlegt wurde).

1746. Geb. ..... Svarez zu Schweidnitz, Ober-Justiz- und Tribunalrath.

1759. Großer Brand zu Hundsfeld. (21 Bürgerhäuser nebst Kirche.)

1786. Merkliche Erderschütteruug in mehreren Orten Oberschlesiens, besonders um Leobschütz.

Am 6. März.

1420. Große Enthauptung zu Breslau, an 23 Aufrührern vollzogen.

1495. Großer Brand zu Liegnitz, auf dem Kohlmarkte, Mittel- und Burggasse. (68 Häuser.)

1583 starb Zach. Ursinus, aus Breslau, Prof. Theol. zu Heidelberg.

1651 starb M. Heinrich Closius, Rect. am Magd. Gymn. zu Breslau.

1654 geboren zu Bernstadt, M. Andreas Acoluth, Prof. am Elisab. Gymn. zu Breslau. (Oriental. Sprachforscher.)

1706 starb M. Christian Gryphius, Rect. an M. Magdal. zu Breslau.

1753 starb M. Friedr. Gude, Past. Pr. zu Lauban.

1789. Friedrich Wilh. II. verordnet die Wiederherstellung des Festes der Himmelfahrt Christi.

Zweisylbige Charade.

Die Erste ist nicht ganz, die Zweite schwarz verschleiert,
Das Ganze aber wird oft possenhaft gefeiert.

R. D.

Auflösung der Charade im vorigen Blatte: Aberglauben.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.